

# Radio predigt

Rita Bausch

**Jiftach und seine Tochter –  
auch heute noch**

Ri 11,30–32.34–36a.  
11,37–40

Herbert Kohler

**Grosszügig leben**

R.-katholische Radiopredigt <b>Jiftach und seine Tochter – auch heute noch?</b> Rita Bausch, Theologin Arbeitsstelle für kirchliche Erwachsenenbildung Freiestrasse 4, 8570 Weinfelden	3
Evangelische Radiopredigt <b>Grosszügig leben</b> Pfarrer Herbert Kohler Rütistrasse 9, 8032 Zürich	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,  
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.  
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen  
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg, Telefon 026 425 87 40.  
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis Fr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.  
Jahresabonnement, zirka 90 Predigten, Fr. 48.–.

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, 1701 Freiburg.

## *Jiftach und seine Tochter – auch heute noch?*

Ri 11,30–32.34–36a.  
11,37–40

Es war vor gut einem Jahr auch Zeit für die Predigt am Radio. Die Leseordnung der biblischen Texte für jeden Tag des Jahres in den katholischen Gottesdiensten sah damals die Geschichte vor von Abraham, der sich mit der Frage auseinandersetzte: Braucht Gott Opfer – gar Menschenopfer, um uns gnädig und gut zu sein?

Ich machte die Frage zum Predigtthema. Jemand sagte mir anschliessend: «Aber wie ist das mit Jiftach und seiner geopferten Tochter? In dieser Geschichte ist nämlich kein Widder in der Nähe, der sich im Gestrüpp verfangen hatte.»

Für viele Leute, die das 11. Kapitel im Buch Richter kennen, ist die Erzählung wirklich ein ganz schockierender Text. Er tut sehr weh, vor allem Frauen. Wie oft habe ich die Frage schon gehört: «Weshalb lässt Gott das zu, im übertragenen Sinn auch heute noch?» Weil mich diese Tatsache berührt und widerständig macht, denke ich heute mit Ihnen, liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, der Erzählung von Jiftach und seiner Tochter nach. Bevor wir den Text hören – ein paar Hinweise dazu:

Jiftach – gewisse Übersetzungen nennen ihn auch Jephtha – ist der aussereheliche Sohn von Gilead und einer Prostituierten. Es heisst von ihm, er sei ein tapferer Held gewesen. Er wurde von seinen Halbbrüdern jedoch verstossen, denn so einer sollte mit ihnen später das Familienerbe nicht teilen. Das war nach damaligem Familienrecht möglich. Jiftach wurde zum Anführer von «Männern, die nichts zu verlieren hatten» – wie es heisst. Sie lebten von illegalen Streifzügen.

Als die Israeliten von den Ammonitern zum Krieg herausgefordert wurden, holten die Söhne Gileads ihren Halbbruder Jiftach und wählten ihn zum Anführer ihres Heeres und ihres Volkes. Jiftach klärte ab, ob sie es aus gutem Willen ihm gegenüber meinten.

Dann geht die Erzählung so weiter:

*Jiftach legte dem Herrn ein Gelübde ab und sagte: «Wenn du die Ammoniter wirklich in meine Gewalt gibst, und wenn ich wohlbehalten von den Ammonitern zurückkehre, dann soll, was immer mir (als erstes) aus der Tür meines Hauses entgegenkommt, dem Herrn gehören, und ich will es ihm als Brandopfer darbringen.» Darauf zog Jiftach gegen die Ammoniter in den Kampf, und der Herr gab sie in seine Gewalt. ...*

*Als Jiftach nun nach Mizpa zu seinem Haus zurückkehrte, da kam ihm seine Tochter entgegen; sie tanzte zur Pauke. Sie war sein einziges Kind; er hatte weder einen Sohn noch eine andere Tochter. Als er sie sah, zerriss er seine Kleider und sagte: «Weh, meine Tochter! Du machst mich niedergeschlagen und stürzt mich ins Unglück. Ich habe dem Herrn mit eigenem Mund etwas versprochen und kann nun nicht mehr zurück.» Sie erwiderte ihm: «Mein Vater, wenn du dem Herrn mit eigenem Mund etwas versprochen hast, dann tu mit mir, was du versprochen hast.»*

(Ri 11, 30–32.34–36a)

Weshalb legt Jiftach so ein Gelübde vor Gott ab? Will er den ganzen Himmel bestürmen, damit er endlich als Bruder den Brüdern gelten darf? Nichts verlangt ihm so ein Versprechen Gott gegenüber ab.

Mir kommt in diesem Mann eine Welt entgegen, die es heute noch gibt. Sie heisst: Der Sieger hat Ansehen. Wer verliert, ist ein Nichts.

Lange hat Jiftach darauf gewartet, von seinen Brüdern geachtet und angenommen zu werden. Jetzt ist im Krieg die Chance da.

Jetzt kann er sich Anerkennung verdienen. Dafür ist er bereit, alles einzusetzen. Dafür ist er bereit, selbst Gott ein riskantes Angebot zu machen.

Da ist ein Mann, der nur durch Gross-heraus-kommen und Gewinnen etwas gelten kann. In wie vielen kleinen und grösseren Lebensvorgängen werden diese Spielregeln eingeübt, gilt diese Anerkennungsordnung! Wann und wofür z.B. wird ein Kind gelobt? Für welche Schulnoten rücken die Grosseltern stolz ihren Anerkennungsbatzen heraus? Welche Fähigkeiten gelten weitherum bei Erwachsenen vor allem, um beruflich Karriere zu machen, um als stark zu gelten? Es ist doch vor allem wichtig, gut zu sein, d.h. besser als die andern.

«Gott, hilf mir dazu!» Wie oft steht damit verbunden das meist unausgesprochene Versprechen: «Ich opfere dafür, was mir zuhause entgegenkommt!» In den meisten Situationen wird dann nicht auf den Hund oder auf die Katze verzichtet, sondern Ehepartnerinnen oder -partner und Kinder sind es, die zu kurz kommen, die geopfert werden.

Nebst Familie und Arbeitsbereich halten auch andere Beziehungsfelder hin, um sich als gross und stark, besser und mächtiger als andere beweisen zu können. Es müssen nicht immer gleich die grossen Kriege sein. Es gibt auch viele kleine Kriege zwischen Menschen.

Aber es sind an vielen Orten wirklich auch immer noch die grausamen Kriege, in denen vor allem die Männer, die Väter ihre Stärke und Überlegenheit, ihren Mut und ihren Wert beweisen wollen. Wir haben in den weltweit so verschiedenen politischen und gesellschaftlichen Systemen diese Struktur, Wertschätzung zu erhalten, noch immer nicht überwunden. Wir leben noch immer in einer Jiftach-Un-Kultur, in einem System, in dem vor allem Töchter und Frauen dem Erfolg und dem Ruhm von Männern und Vätern geopfert werden.

Wie in der Bibel muss nicht selten Gott als der Verbündete herhalten, Gott, der ja will, dass der Mensch aus seinem Leben etwas macht! Aber ob er das so will? Auf Kosten der Kinder? Auf Kosten der Mädchen, der Frauen?

Weil Gott den Menschen mit radikaler Freiheit ausgerüstet hat, ist dieser eben auch frei, Gott als Legitimation für Fehler zu missbrauchen. Jiftach's Geschichte ist so eine Glaubens-Fehler-Geschichte, eine Gott-Missbrauch-Geschichte. Sie sagt: «So geht es – immer wieder.» Jiftach sieht den Fehler seines Gelübdes Gott gegenüber zwar ein, als er nach Hause kommt und seine Tochter ihm entgegen eilt. Er könnte merken, dass vor Gott niemand B zu sagen braucht, wenn er einsieht, dass A falsch war. Er merkt es nicht. Er gibt gleich noch ihr, die keinen Namen hat, die nur die Tochter des heldenhaften Jiftach ist, die Schuld und sagt: «Weil Du jetzt halt zuhause so freudig auf mich gewartet hast und mir entgegen kommst, bist Du schuld, dass ich Dich opfern muss!»

Wie manches Kind hört bis heute ausgesprochen oder mitten im Herzen: «Du bist eben schuld, dass ich in den verzweifelten Konflikt komme zwischen Engagement für meinen Wert und Dasein für Dich. Du bist schuld, einfach weil es Dich gibt.» Wie in der biblischen Erzählung spielen auch heute noch Frauen und Töchter dieses Wert- und Unwertspiel mit.

Die Tochter sagt: «Ja, Vater, tu, was Du versprochen hast». Sie lässt sich die Opferrolle geben. Sie kennt nichts Anderes. Sie ist als Mädchen und junge Frau da, damit der Vater über sie verfügen kann. Sie ist bereit, mit ihrem unverwirklichten Leben für Vaters Ansehen zu zahlen. Auch sie lebt im falschen Glauben, Gott sei einfach nur der Gott der Väter – und der Wille der Väter sei schlechthin Gottes Wille.

Ob wir solcher Haltung heute nicht auch da begegnen, wo Frauen und Töchter fraglos sagen: «Das muss jetzt halt so sein. Wenn es nur ihm gut geht. Ich muss eben so zufrieden sein. Ich

bin nicht wichtig.» Die falschen, tragischen Opfergeschichten, die Gott nie verlangt, sie finden bis heute noch statt.

Wäre die Erzählung so zu Ende, wäre es nichts als eine schlimme Geschichte, in der Vater und Tochter ihr menschenverachtendes Lebenssystem mit Gott legitimieren – und dies als Nachlass für viele Generationen. Es wäre nichts als eine Untermauerung des Versuchs, sich auf Kosten von anderen, vor allem sich als Mann auf Kosten von Töchtern und Frauen Geltung und Wert zu verschaffen – und zu meinen, Gott gefalle dies. Die Geschichte würde nichts als ein Familienverständnis verstärken, das den Mann und Vater zur absolut einzig wichtigen Person bestimmt. Doch die Geschichte endet anders, nämlich mit dem ersten Schritt der Tochter, aus diesem System auszuweichen. Es heisst:

*Die Tochter sagte zu ihrem Vater: «Nur das eine möge mir gewährt werden: Lass mir noch zwei Monate Zeit, damit ich in die Berge gehe und zusammen mit meinen Freundinnen meine Jugend beweine.» Er entgegnete: «Geh nur!», und liess sie für zwei Monate fort. Sie aber ging mit ihren Freundinnen hin und beweinte ihre Jugend in den Bergen. Als zwei Monate zu Ende waren, kehrte sie zu ihrem Vater zurück, und er tat mit ihr, was er gelobt hatte; sie aber hatte noch mit keinem Mann Verkehr gehabt. So wurde es Brauch in Israel, dass Jahr für Jahr die Töchter Israels (in die Berge) gehen und die Tochter des Gileaditers Jiftach beklagen, vier Tage lang, jedes Jahr.*

(Ri 11,37–40)

Da geschieht Wichtiges, etwas, das der namenlosen jungen Frau Wert gibt. Ihr Vater wird ihr Leben wohl vernichten, aber Freundinnen werden da sein, die das Andenken an sie klagend bewahren. Die letzte Macht wird nicht der Zerstörung des jungen Lebens gehören. Mit-Frauen werden da sein, die weinend diese Macht-Missbrauch-Ordnung beklagen, die weinender Protest sind gegen solche Unterwerfungssysteme.

Die biblische Geschichte endet mit der Botschaft von der unermüdlichen Frauensolidarität. Sie verkündet, dass Gott auch das Leben und die Zukunft der Mädchen und Frauen will. Ihr Feldzug geschieht nicht mit Waffen und körperlicher Gewalt, aber er geschieht.

Auch in unserer Zeit ist es an vielen Orten auf dieser Erde, in Familien- und Gesellschaftsordnungen hinein sehr wichtig, dass die Freundinnen von Jiftachs Tochter nicht verstummen, sondern mutig deren Andenken bewahren und so gemeinsam Kraft schöpfen, sich gegen entwürdigendes und falsches Opfersein zu wehren.

Liebe Hörerinnen und Hörer, eine alte Geschichte im Buch der Richter. Sie schickt uns heute noch auf den Weg, Gott nicht zu missbrauchen, und auch uns gegenseitig nicht zu missbrauchen, um zu Ansehen und Wert zu kommen. Sie schickt uns auf den Weg, gut abzuwägen, was dem Leben – gerade vor und mit Gott – wirklich Wert gibt.



## *Grosszügig leben*

In den Ferien sind wir grosszügiger als sonst. Grosszügig in unseren Gefühlen, grosszügig mit der Zeit, grosszügig mit dem Geld. Schliesslich wollen wir das andere erleben, das Gefühl von Urlaub, von Erholung.

Es ist eine besondere Zeit, wenn man wegfährt, vieles zuhause lässt, das Nötigste nur in einen Koffer packt und sich überraschen lässt vom Ort, von der Landschaft, die man ausgewählt hat. Wir suchen das Andere, fern der Arbeit und der Verpflichtungen.

Wir waren dieses Jahr an die Nordsee gefahren, ans Wattenmeer, dort wo das Wasser kommt und geht im Rhythmus der Gezeiten. Ebbe und Flut bieten ein faszinierendes Schauspiel und manche Überraschung.

Dort am Meer erlebt man die schönsten Stunden der Entspannung, wenn das Licht des Nordens den Horizont weit macht und die Tage lang und milde.

Kaum ein Geräusch, kein Verkehr, kein Maschinengeratter.

Ein lebhaftes Treiben am Strand. Stimmen von Kindern, die Krebse fangen. Vom Strandkorb aus ein Ruhepunkt. Man wird nachdenklich, lässt die Seele baumeln, wie die Leute dort oben sagen, - beginnt, sich langsam zu erholen. Das Meer umspült die Gedanken, macht sie weit und milde.

*«Wie zahlreich sind deine Werke, Gott.  
Du hast sie alle in Weisheit gemacht.  
Die Erde ist voll deiner Geschöpfe.  
Da ist das Meer, so gross, so weit,  
darin ein Gewimmel ohne Zahl,  
Tiere gross und klein.  
Schiffe ziehen dahin.»*

So lauten Verse aus dem 104. Psalm, einem Lob der Schöpfung aus der Bibel (Verse 24-26).

«Erst mit der grossen Stille fängt die Seele an zu schreiben. Und lässt uns sanft und sicher werden. Und sorgt dafür, dass unsere Augen milde bleiben»,

so dichtet Hanns Dieter Hüsch. Und so kann es sein.

Aber es kann auch anders sein. Die Natur ist nicht nur sanft und ruhig und behaglich – sie kann widerspenstig sein, ungemütlich, stürmisch.

Wenn das Meer weg ist, meint man, geradewegs durch den Schlick zur nächsten Insel hinüberlaufen zu können. Aber man kann sich täuschen: Plötzlich gerät man in eine Untiefe mit einer gefährlichen Strömung.

Der Wattenführer, mit dem wir einmal unterwegs waren, erklärte uns, dass man die Wege durchs Watt ganz genau kennen müsse, um ungefährdet ans Ziel zu kommen. Wer hier nach dem Augenschein geht, wer sich nur aufs Gefühl verlässt, kann böse überrascht werden. Nicht der kürzeste Weg ist der, der ans Ziel führt.

Am Tag nach unserer dreistündigen Wattwanderung erlebten wir, wie eine Gruppe mit Kindern in einen Priel geraten war. Plötzlich sah man nur noch die Köpfe über dem Wasser und hörte ein panisches Geschrei. Ein eilends losgefahrenes Rettungsboot konnte das Unglück gerade noch abwenden. Leichtsinnig und unbedacht waren sie losgezogen und fast verschlungen worden vom wirbelnden Sog des Wassers.

Man muss sich verstehen auf die Zeiten, auf den Wind und das Wetter. Das wissen wir von den Bergen hier in unserem Land. Das wissen die Menschen, die am Meer wohnen. Das Wetter ist

noch etwas vom wenigen, das wir nicht machen können, sagte ein Einheimischer.

Jetzt, wo wir den genetischen Code aufschlüsseln, jetzt wo wir erregt einem gesunden und perfekten Körper nachforschen – steht die Macht der Natur und der Elemente diesem Planen und Konstruieren schroff gegenüber.

Wenn wir in die Ferien fahren sind wir grösszügiger als sonst: verführbar auch, manipulierbar, empfänglich für heilige Stimmungen. Das wissen die Reiseveranstalter längst zu nutzen. In einem Prospekt heisst es: «Schwarze Oliven. Die Kraft. Das Nährende. Der Geist, Öl. Das Heilige – die Salbung. Gesund, gewappnet trete ich dir entgegen – Leben».

Verführerisch, sinnlich ergeht diese Einladung und gibt vor: dass wir das Heilige, Gott, finden in den Oliven Griechenlands, das Leben im Tautropfen des Morgens und in jedem Gänseblümchen, das am Weg steht.

Aber – so einfach ist das nicht. Das Leben ist nicht nur reine Natur und nicht nur Stimmung. Und die schönsten Erlebnisse, auch in den Ferien, gehen nicht über den Konsum. Sondern über die persönliche Aneignung.

Schliesslich nehmen wir uns selber mit – und darum sind Ferien auch nicht immer nur einfach. Ich begegne mir und meinen Abgründen, meinen Untiefen – gerade wenn die Arbeit einmal von mir abgefallen ist, mich nicht mehr schützt.

Ich begegne mir, meinen Freunden, meinem Partner, meinen Kindern, ohne die Rolle des Berufes. Darum können Ferien schwieriger sein, weil wir uns selbst und den anderen mehr ausgesetzt sind.

*«Ich bin versunken in tiefen Schlamm,  
wo kein Grund ist.*

*In Wassertiefen bin ich geraten  
und die Flut reisst mich fort.  
Ich bin erschöpft von meinem Rufen,  
meine Kehle brennt und  
meine Augen ermatten.»*

So lauten Verse eines anderen Psalmes, ein Gebet aus der Tiefe (Psalm 69,3-5).

Aber was uns fasziniert am Meer und an den Bergen, an fremden Ländern: dass uns etwas abverlangt wird. Man bekommt nicht die schnellen Erlebnisse. Wer sich kundig macht, wer sich auseinandersetzt, wer auch zuwarten kann, – der wird reich und nachhaltig belohnt.

So geht es auch, wenn wir uns auf den Weg des Glaubens machen. Man kann religiös konsumieren, den religiös-spirituellen Kick haben wollen – und doch sitzt Gott nicht in jeder Pustebblume und in jeder Muschel.

Die Dinge sind ein Zeichen, ein Gleichnis, das auf Gott und das von ihm Geschaffene verweist.

Vielfach und vielfältig erzählt die Bibel, wie behutsam und bewusst Menschen das Vertrauen lernen, mit Ausdauer und mit Beharrlichkeit, durch Fragen und Staunen, durch Widerspruch und Zweifel hindurch, durch Nachsinnen und Deuten.

Sie hören den Klang der Schöpfung, die grosse Stille, den Rhythmus des Lebens und sie hören das Seufzen der Kreatur. Wieviel Gefahr bringt nicht die Natur zu uns, und wie viel lösen wir Menschen nicht selbst aus an Bedrohung durch Übernutzung.

Die Atmosphäre, in der wir atmen und leben, ist eine dünne, verletzliche Haut rund um den Globus. Darum braucht es die Vereinbarungen auf den Klimakonferenzen, zum Schutz dieser einzigartigen Lebenshülle.

Als wir zurückkamen aus dem Norden, sagte ich einer Freundin: Es war sehr schön am Meer. Da sagte sie: Ihr wart ja auch in einem Naturschutzgebiet. Sie sagte es nicht vorwurfsvoll.

Aber es stimmt. Wir waren in einem Reservat, wir waren an einem besonderen Ort. Etwas von diesem besonderen Ort nehme ich mit in das Leben, das nun wieder von Arbeiten und Verrichtungen geprägt ist.

Und was das Heilige angeht: Auch der Glaube an Gott lebt nicht im Reservat – er nimmt teil am Glanz der Schöpfung, der überwältigend sein kann – und er sieht zugleich die Abgründe in uns Menschen, die wir ein Teil der Schöpfung sind. Das ist der Realismus, der uns in der Bibel begegnet.

In den Ferien sind wir verführbarer als sonst: Wir sind für eine bestimmte Zeit dem Gesetz des Alltags enthoben. Wir brauchen das, Momente, wo wir die Seele baumeln lassen, auch unter dem Jahr, mitten im geschäftigen Alltag. Wenn wir dies bewusst tun, dann werden wir sicher und sanft werden, ein menschliches Profil gewinnen, das sich bewährt und das trägt. Und das uns in allem Kampf milde bleiben lässt.

Ich wünsche Ihnen und mir, dass wir dies erleben: Momente des Staunens und sich Verwunderns, Momente wo uns bewusst wird, dass wir ein lebendiger Teil der Schöpfung Gottes sind: wenn wir nichts tun, ebenso wenn wir arbeiten und produzieren.





## **Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:**

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 48.– / DM 57.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– / DM 6.– bestellen.

Hiermit bestelle ich

\_\_\_\_\_ (Geschenk)Abonnement der Radiopredigt Fr. 48.– / DM 57.–

### **Empfängeradresse:**

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

### **Rechnungsadresse:**

Name, Vorname: \_\_\_\_\_

Strasse: \_\_\_\_\_

PLZ, Ort: \_\_\_\_\_

Datum, Unterschrift: \_\_\_\_\_

Bestellschein einsenden an:

**Radiopredigt, Postfach 1052, CH-1701 Freiburg**

**Machen Sie (sich) eine Freude!**